

Dorothea Grünzweig (Lyrik)

Großgewachsen ist sie und zugleich doch zart.
Dem Namen geschuldet und dem roten Haar? trägt sie stets grün
und korrigierte unsere Arbeiten statt mit roter mit grüner Tinte nur.
Welch angenehmes Bild!
Machte das uns Hoffnung, das Deutsch-Leistungskurs-Abitur zu schaffen?

Unerschrocken

schoß sie mit uns im Schul-VW-Bus nachts nach Kino-Besuchen – Gründgens „Faust“/ „Die bleierne Zeit“ – über
schmale dunkle Straßen über Bahnen karstig vereisten knirschenden Schneematsches, belegt mit wenig frisch
gefallenem pulvrigen Schnee, der etwas Licht gab und aufstob
aus voller Kehle singend – allein und nach Aufforderung mit uns.

Fröhlich und nachdenklich zugleich,
selbstsicher, mit natürlicher Autorität und voller Mitgefühl
erprobte sie mit uns kritische Herangehensweisen an Lyrik, an Literatur und Gesellschaft, an Faust, an Dada, den
Untertan und – war es Effie Briest? Frauengestalten jedenfalls.

2014 oder ´15 in einer Lesung in der Stuttgarter Stadtbibliothek erzählt sie
vor vielen alten Bekannten – darunter einige alt gewordene Diakonissen der Korntaler Brüdergemeinde –
vom beginnenden Ausbleiben des Schnees im finnischen Winter,
vom Stoff-Elch, einem Geschenk für ihren Bruder, der damals in der Stettener Diakonie lebte,
las Gedichte von Versuchen, Nähe zu schaffen, die kaum gelang oder nur kurz,
Gedichte von Vergänglichkeit und Machtlosigkeit,
von der Weite der finnischen Landschaft und dem Licht darüber,

hat Worte für das, was in der Stille dort wahrgenommen werden kann
und dafür, was es mit ihr, was es mit uns macht,
wenn wir den Mut haben,
uns dem zu öffnen,
was zwischen realen Dingen oder durch sie
in uns aufzubrechen vermag